

ZUKUNFT INNOVATION ÖSTERREICH



EINE SERIE VON HANNES ANDROSCH

In Teil drei der Serie „Zukunft Innovation Österreich“ analysiert Hannes Androsch, „wieviel Strategie Forschung benötigt“. Eine Fragestellung, die der Aufsichtsratsvorsitzende des AIT Austrian Institute of Technology und soeben neu gewählte-Forschungsrats-Chef im Rahmen einer vor kurzem stattgefundenen Forschungsenquête im Parlament beantwortet hat.

Im globalen Kontext wird Forschung benötigt, um maßgebliche Herausforderungen einer gewachsenen und noch wachsenden Weltbevölkerung zu lösen. Forschung ist notwendig, um Innovationen zu erreichen und neue Technologien für Produkte und Prozesse zu finden. Innovation ist Voraussetzung für Wohlstand und wirtschaftliches Wachstum. Aber auch Voraussetzung, den Sozialstaat – vor allem angesichts seiner demographischen Zeitenwende – zu sichern.

Erfolgreiche Innovationen in Produkten und Prozessen sind auch entscheidend für die internationale Wettbewerbsfähigkeit und um in hinreichendem Ausmaß die Attraktivität unseres Wirtschaftsstandortes, besonders im industriellen Bereich, zu erhalten. Die Qualität des Forschungsstandortes ist dafür ein wichtiger Bestandteil. Forschung ist somit Voraussetzung zur Konsolidierung und Korrektur der seit längerem entstandenen strukturellen Schiefelage der öffentlichen Finanzen. Diese Schiefelage hat ihre Ursache –im Gegensatz zu der vorherrschenden Meinung – nicht in der nach wie vor vorhandenen Finanz- und Wirtschaftskrise, sie hat diese jedoch deutlich gemacht und verstärkt. In Kurzform

bedeutet dies: Ohne Innovationen und neue Technologien kein Wachstum, ohne Wachstum keine Wohlstandssicherung. Ohne qualifizierte Bildung – vor allem auch im tertiären Bildungsbereich der Universitäten – nicht die nötigen qualifizierten personellen Humanressourcen. So ist all jenen beizupflichten, die meinen, dass ein ausgewogenes und nachhaltiges Wachstum bereits im Kindergarten und den Klassenräumen der Volksschule beginnt. Nebenbei sei noch angemerkt, dass entsprechende Forschungsmöglichkeiten Voraussetzung sind, Talente vor Abwanderung abzuhalten, also den Brain Drain von inzwischen etwa 5.000 solcher Talente in Zukunft zu stoppen.

Dafür bedarf es aber auch des entsprechenden Bewusstseins und der Bereitschaft zur Umsetzung. In „Phaidron“ hält dies schon Platon fest, wenn er den griechischen Gott der Erfindung, Theut, dem Pharao eine Fülle von Erfindungen anbieten lässt, darunter die Schrift, und dieser mit dem Argument darauf verzichtet, dass die Schrift zur Schwächung des Gedächtnisses und zur Vernachlässigung der Erinnerung führt. Ähnliche Beispiele hat es immer wieder gegeben und sind



Fotos: Peter M. Mayr

... zur Person

Hannes Androsch, 1938 in Wien geboren, war von 1970 bis 1981 Finanzminister, von 1976 bis 1981 Vizekanzler, von 1981 bis 1988 Generaldirektor der Creditanstalt und gründete 1989 die AIC Androsch International Management Consulting GmbH. Der Industrielle engagiert sich im Rahmen seiner zahlreichen Tätigkeiten in besonderer Weise auch für Wissenschaft und Forschung und ist seit 2007 AIT-Aufsichtsratspräsident. (www.androsch.com)

auch heute noch zu finden. Umso mehr ist daran zu erinnern, dass die Zivilisationsgeschichte ab Mitte des vorigen Jahrhunderts durch die „Erfindung des Erfindens“ – also nicht durch Zufall, sondern durch Systematik – die Industrialisierung entfesselt hat.

Wenn man sich aber nicht auf den Zufall verlassen will, sondern auf Systematik setzt, bedarf es der entsprechenden monetären Ausstattung. Diesbezüglich hat in der jüngsten Vergangenheit der Forschungsbereich keine schlechte Entwicklung genommen, jedenfalls eine bessere, als das Bildungswesen und erst recht der Bereich der Universitäten. Betrug die Forschungsquote in Österreich 1995 1,54 Prozent, so wird sie 2010 voraussichtlich 2,76 Prozent erreichen. Allerdings wird auch dieser Wert deutlich geringer als in vergleichbaren Ländern wie Schweiz, Schweden, oder den Niederlanden sein, ganz abgesehen von den entsprechenden Aufwendungen in den USA, Japan, Singapur, aber auch in China und Indien. Wir sind auch vom Regierungsziel „vier Prozent Forschungsquote im Jahr 2020“ noch weit entfernt. Dazu sei in Erinnerung gerufen, dass das Finanzministerium bereits mit Schreiben vom 3. Juli 2008 einen zielführenden Forschungspfad verkündet hat, als was dann im vergangenen Dezember – noch dazu konjunkturpolitisch wenig hilfreich (wovon etwa die Akademie der Wissenschaften ein schmerzliches Lied zu singen weiß) – tatsächlich vereinbart wurde. Nunmehr soll dieser in den nächsten Jahren noch einmal verengt werden. Zum Vergleich: Auch die Bundesrepublik Deutschland sieht sich zur Budgetkonsolidierung veranlasst, allerdings nimmt man dort nicht die Forschung aus, sondern sieht sogar deren massive Anhebung vor. Aber auch wenn der Forschungsbereich in anderen Ländern besser dotiert ist, ändert sich nichts an der Tatsache, dass die Mittel letztlich immer limitiert sein werden. Daher ist durch die Forschungsarchitektur – also die Organisation des Forschungsraumes – sicherzustellen, dass die bestmögliche, effizienteste und effektivste Verwendung der Mittel bei Wahrung der Freiheit von Forschung sichergestellt wird. Natürlich kann das aber nicht ein Wunschkonzert ohne Ziele, Leistungsvereinbarungen und die Evaluierung des Outputs zur Folge haben.

Es scheint, dass unsere aktuelle Forschungsarchitektur durchaus sinnvoll aufgestellt, aber, wie alles von Menschen Gemachte, verbesserungsfähig ist. Die Begrenztheit der Mittel erfordert daher auch in den Bereichen Wissenschaft und Forschung die Schwerpunktbildung und thematische Fokussierung sowie die Vermeidung

von Parallelstrukturen und Zersplitterungen. Wir müssen uns zunehmend mehr „Beyond Austria“ vernetzen – im europäischen Forschungsraum als wichtige Voraussetzung für die Einwerbung von EU-Mitteln, aber darüber hinaus auch mit der internationalen Scientific Community.

■ Dazu einige konkrete Anregungen:

1. Die wissenschaftliche Forschung ist zuletzt zu kurz gekommen und bedarf größerer Unterstützung (Akademie der Wissenschaften, Christian Doppler Labors und Ludwig Boltzmann Gesellschaft als Beispiele).
2. Die angewandte Forschung, die über die Auftragsforschung und Projektbeteiligungen nicht unwesentliche Mittel einspielt, (AIT, Joanneum, Hagenberg etc.) braucht eine entsprechende Basisfinanzierung.
3. Unsere Kompetenzzentren haben sich als großer Erfolg erwiesen. Es gibt derzeit 16 K1- und fünf K2- oder COMET-Zentren. Deren Tätigkeit darf man nicht auslaufen lassen. Vielmehr bieten sich nach den gleichen strengen Kriterium sinnvolle Ausweitungen an.
4. Die Forschung im Bereich der Wirtschaft (vor allem der Industrie) ist ein wichtiger zielgerichteter Teil der Forschung im globalen Wettbewerb. Damit kommt der indirekten Forschung eine große Bedeutung zu, da diese die Industrie als Säule für das hervorbringen unserer Wirtschaftsleistung und unserer Exporte unterstützt und damit Beschäftigung sichert. Hier sollte bei unbürokratischer Vorgangsweise die in Aussicht genommene Forschungsprämie von zwölf Prozent realisiert werden.

■ Conclusio: Natürlich bedarf Forschung einer gezielten Strategie. Verstanden als Handlungsgrundsätze zur Erzielung der größtmöglichen Ergebnisse oder des größtmöglichen Nutzens sowie als Grundlage für umfassend zielgerichtete Bereitstellung und koordinierte Anwendung in jedem Fall begrenzter Ressourcen. Dafür beabsichtigt die Regierung Leitlinien vorzugeben, die Forschungseinrichtungen unterstützen sollen, die entsprechenden Mittel optimal ein- bzw. umzusetzen. Der Rat für Forschung, Technologie und Innovation hat hier nach meinem Verständnis eine verbindende Aufgabe zwischen den Leitlinien und der operativen Umsetzung. Aber auch eine unterstützende Aufgabe für die mit der Förderung befassten Einrichtungen. Die erfolgreiche Gestaltung der Zukunft wird wesentlich davon abhängen, in welchem Maß uns dies gelingt. ◀



Neuerscheinung: Das ist Österreich

Kunst, Kultur, Geschichte, Wirtschaft & Sport aus dem Blickwinkel der besten Autoren des Landes.

Österreich ist keine „Insel der Seligen“ mehr. Es ist an der Zeit, die Mythen und Meinungen zu diesem Land neu zu überprüfen. Hannes Androsch hat als Herausgeber ein Team von namhaften Wissenschaftlern, Experten und Journalisten gebeten, das Bild Österreichs und der Österreicherinnen zurechtzurücken.

Format 24 x 29 cm
592 Seiten, ca. 700 Abb.
ISBN 978-3-85033-300-9
Preis: 49,90 Euro